

Das Braunkehlchen ist in Luxemburg am Aussterben! Na und ...?

Bis in die siebziger Jahre des vorigen Jahrhunderts war das Braunkehlchen in Luxemburg weit verbreitet. Als typischer Wiesenvogel kam es im ganzen Land vor. Seine Lebensraumsansprüche sind in der Tat nicht übertrieben. Wiesen aller Art mit einzelnen Stauden, die als Sitzwarte genutzt werden, ein reiches Insektenvorkommen und einzelne Brachflächen zum Brüten, wo es nicht ausgemäht wird, genügten seinen Ansprüchen. Am Ende des 20. Jahrhunderts waren seine Brutvorkommen jedoch bereits auf einzelne Rückzugsgebiete wie Roeserbann und das Oeslinger Hochplateau geschrumpft. Heute müssen wir feststellen, dass selbst hier nur noch ganz vereinzelte Brutpaare überleben und das Aussterben dieses schönen Vogels in Luxemburg vorprogrammiert ist.

Tom
Conzemius

Da Politiker sich jedoch nicht um alles und schon gar nicht um jede einzelne Vogelart kümmern können, sollten wir alle uns mal die Frage stellen, ob unser Bankenplatz denn eigentlich das Braunkehlchen braucht, und Luxemburg seine hohen sozialen Standards ohne diesen Vogel plötzlich nicht mehr finanzieren kann. Auf Anhieb würde man mit einem klaren Nein antworten, es sei denn, hinter diesem Verschwinden einer einzelnen Art würde sich etwas Bedrohlicheres verstecken.

Tatsache ist nämlich, dass das Braunkehlchen aussterben wird, weil sein Lebensraum innerhalb weniger Jahrzehnte zerstört wurde. Und damit verschwinden nicht nur das Braunkehlchen, sondern Hunderte anderer Pflanzen- und Tierarten, die auf magere Wiesen angewiesen sind. Und unseren Kühen geht ein gesundes, schmackhaftes Menü in der frischen Luft verloren. Wie konnte es so weit kommen?

In Luxemburg gibt es hierfür zwei Hauptgründe: die Intensivierung der Landwirtschaft und die Zersiedlung der Landschaft.

Die Intensivierung der Landwirtschaft hat viele Gesichter und zeichnet sich durch eine industrialisierte Denkweise aus, und nicht durch eine ökologische: Pestizideinsatz, Düngung und Überdüngung, Mangel an Strukturelementen in der Landschaft, Intensivierung der Fleischproduktion mit Anbau und Import von Kraftfutter statt der Nutzung des eigenen Grünlandes mit angepassten Nutztierassen, u.v.m. Dass wir heute Fleisch produzieren, indem wir massiv auf Sojaimporte, z. B. aus Südamerika, zurückgreifen, anstatt unser Dauergrünland besser zu nutzen, hat nicht nur dem Braunkehlchen geschadet, sondern darüber hinaus in Südamerika Tausende Quadratkilometer Regenwald zerstört und viele soziale Ungerechtigkeiten bei der Landbevölkerung verursacht.

Doch die Landwirtschaft ist nicht allein schuld an der Zerstörung und Banalisierung unserer Landschaft. Die Zersiedlung und besonders der Straßen-

bau haben ebenfalls ihren Tribut gefordert. Immer mehr Straßen, egal ob Umgehungsstraßen oder Autobahnverbreiterungen, verschlingen unsere Landschaft und haben immer mehr Verkehr zur Folge. Mehr Verkehr bedeutet mehr Kraftstoffverbrauch und lässt immer gelbere Landschaften entstehen: Rapsfelder sollen sogenanntes Biodiesel liefern, um unseren unersättlichen Hunger nach Mobilität zu stillen. Dieser intensive Anbau wiederum zerstört den Lebensraum des Braunkehlchens. Und da unsere Produktion an Agrardiesel, wie er wohl besser genannt werden sollte, nicht genügt, importieren wir Palmöl aus Südostasien und Ethanol aus Brasilien. Neben dem Braunkehlchen sterben damit Tausende andere Arten in den gerodeten tropischen Regenwäldern aus und es wird gleichzeitig wieder soziales Elend verursacht. Aber das alles ist ja weit weg.

Das Aussterben des Braunkehlchens ist also offensichtlich nur die Spitze des Eisberges. Die Biodiversitätskrise ist seit dem Welt-Umweltgipfel 1992 in Rio de Janeiro als ein zentrales Problem des 21. Jahrhunderts erkannt. In dem damals verabschiedeten *Übereinkommen über die Biologische Vielfalt* wird Vielfalt als eine wesentliche Eigenschaft der Natur aufgefasst, die nicht nur im Hinblick auf direkte Nutzbarkeit, sondern auch *an sich* wertvoll ist. „Dabei sind 60% der Ökosysteme degradiert oder werden nicht nachhaltig genutzt. 1 000 bis 10 000 Mal mehr Arten sterben aus, als es durch natürliche Vorgänge geschehen würde. Weltweit sind rund 11 000 Tier- und Pflanzenarten stark gefährdet oder von der Ausrottung bedroht.“

Dennoch ist das Problembewusstsein bisher kaum in den Köpfen der Leute angekommen, und die meisten, inklusive unsere Politiker, stellen sich noch nicht die Frage, ob wir das Braunkehlchen brauchen. Die eigentliche Frage lautet aber: Braucht der Mensch eine hohe Biodiversität?

Wir sind in vielfältiger Weise direkt und indirekt von einer hohen Biodiversität abhängig. Nur stabile Ökosysteme mit hoher Biodiversität garantieren unbezahlbare indirekte Leistungen wie sauberes Trinkwasser, fruchtbare Böden, geringe Erosion, Bestäubung unserer Kulturpflanzen oder natürliche Schädlingsbekämpfung in der Land- und Forstwirtschaft. Technische Ersatzlösungen in diesen Bereichen würden nach Errechnung von Ökonomen weltweit jährlich 33 000 Milliarden US-Dollar kosten.¹

Die Forst- und die Landwirtschaft, der Fischfang aber auch der Tourismus sind direkt von einer hohen Biodiversität abhängig. Aber auch unsere Medikamente gehen zu einem erheblichen Teil auf Pflanzen zurück. Zudem sind die weltweit erfassten über 300 000 Pflanzenarten ein fast unerschöpfliches Reservoir für die weitere Forschung im Dienste der Menschheit. Eine zentrale Rolle werden neben der Rohstoffgewinnung die



Braunkehlchen (© Gilles Biver/LNVL)

menschliche Ernährung und der Anbau unter veränderten klimatischen Bedingungen spielen. Von den über 10 000 essbaren Arten werden zurzeit nur knapp 200 Arten genutzt, während nur drei Arten (Reis, Mais, Weizen) als Grundnahrungsmittel 60% unserer Energiezufuhr weltweit garantieren. Mit jeder Art, die verschwindet, verliert die Menschheit unwiderruflich einen Teil ihres zukünftigen Potentials.

Nun ist es offensichtlich die Aufgabe eines Umweltministers, Lösungen für diese Krise auszuarbeiten und in die Tat umzusetzen. Lösungsvorschläge wurden im Rahmen des Programme national pour la protection de la nature vorbildlich von allen Partnern diskutiert und der sich daraus ergebende Aktionsplan wurde am 11. Mai 2007 im Conseil de gouvernement von der Regierung angenommen und im *Mémorial* veröffentlicht. Dieser Aktionsplan verfolgt zwei übergeordnete Ziele: den Biodiversitätsverlust bis 2010 zu stoppen und die Luxemburger Landschaften und Ökosysteme zu schützen.

Wir wollen hier sechs Punkte herausgreifen und analysieren, ob sie wirklich dem Braunkehlchen helfen werden:

- Bis 2011 soll die landwirtschaftliche Fläche, auf der Biodiversitätsabkommen mit den Landwirten bestehen, von 3 100 ha (Dezember 2006) auf 5 000 ha ausgeweitet werden.
- Naturschutzziele sollen in die Arbeiten des Office national du remembrement (ONR) integriert werden.
- Naturschutzziele sollen im Energiepflanzenanbau berücksichtigt werden.

Die Biodiversitätskrise ist seit dem Welt-Umweltgipfel 1992 in Rio de Janeiro als ein zentrales Problem des 21. Jahrhunderts erkannt.



Weg, der mitten durch eine Hecke führt (© Françoise Rollinger/LNVL)

- Die Landschaftspflegeprämie soll an einen Mindestprozentsatz von Strukturelementen und naturnahen Flächen gebunden werden.
- Biologische Stationen sollen flächendeckend in Luxemburg funktionieren.
- Ein Monitoring der Biodiversität soll in Luxemburg eingeführt werden.

Positiv ist mit Sicherheit, dass sich Luxemburg ab 2008 endlich die Möglichkeit gibt, ein international anerkanntes Monitoring der Biodiversität, wie es bereits in allen anderen EU-Ländern funktioniert, aufzubauen.

Sehr positiv sehen wir ebenfalls die Aufgabe, Biologische Stationen flächendeckend auszubauen. Hier sind die Gemeinden gefordert, da sie verantwortlich für diese interkommunalen Syndikate sind; der Umweltminister muss darauf achten, dass ein landesweites Konzept einen hohen Standard garantiert. Immer wieder zeigt sich, dass die Partnerschaft zwischen Naturschutz und Landwirtschaft besonders gut im persönlichen Kontakt zwischen den Verantwortlichen der Biologischen Stationen und den Landwirten funktioniert. Dies zeigen auch viele Projekte, welche z. B. seitens der Stiftung Hëllef fir d'Natur in einzelnen Gemeinden geplant und durchgeführt werden. Was auf höchster Ebene unendlich langsam vorankommt, läuft in vielen Fällen in der Praxis auch nicht immer ohne Probleme ab, aber es funktioniert wenigstens in einem Dialog miteinander. Nur so sind die angepeilten 5 000 ha Biodiversitätskontrakte mit den Landwirten wirklich zu erreichen.

Wir müssen hier allerdings auf ein großes Problem hinweisen, nämlich dass die Landschaft Gefahr läuft, in Schutz- und Schmutzräume aufgeteilt zu werden. Naturschutz auf kleinster Fläche als Alibi für großflächige Zerstörung und Vergiftung der

Landschaft! Und warum? Weil es immer noch bei vielen Verantwortlichen an einem Bewusstsein für umsichtige Ökonomie und an Sensibilität fehlt.

Dass Naturschutzziele stärker in die Arbeiten des Office national du remembrement integriert werden müssen, fordert die Lëtzebuurger Natur- a Vulleschutzliga (LNVL) seit langem, bis heute ist es ein frommer Wunsch geblieben. Trotz aller Versprechen, etwa dass für alle neuen Projekte eine Umweltverträglichkeitsprüfung durchgeführt und auch umgesetzt werde, müssen wir draußen feststellen, dass unsere traditionelle Agrarkultur weiterhin auf dem Altar einer fragwürdigen Rationalisierung industriellen Stils geopfert wird. Mit Millionenaufwand an Steuergeldern wird hier einer Landwirtschaft Vortrieb verschafft, die mit einer umsichtigen, nachhaltigen Wirtschaftsweise nichts zu tun hat und deren ökonomischer Sinn darüber hinaus in Frage gestellt werden muss!

Nach katastrophalen Agrar-Felderzusammenlegungen, völlig aus dem Ruder gelaufenen Landschaftsverschandelungen im Weinbaugebiet, plant das ONR nun eine Felderzusammenlegung, die ein Natura 2000 Gebiet bei Langsur betrifft. Sollte das Umweltministerium diesbezüglich eine Genehmigung erteilen, wird die LNVL alle notwendigen Schritte in die Wege leiten, um prüfen zu lassen, ob wirklich alle Europäischen Direktiven voll respektiert werden.

Es beunruhigt uns ebenfalls, dass neuerdings diese Verwaltung sich selbst die Aufgabe gestellt hat, den Luxemburger Wald zu retten.

Da das Remembrementgesetz offensichtlich nicht im Sinne der neuen Europäischen Agrarpolitik konzipiert ist, erhebliche Defizite enthält und die Kosten (und vor allem Folgekosten) heutzutage in keinem Verhältnis mehr zum wirtschaftlichen Nutzen stehen, fordert die LNVL ein sofortiges Moratorium für alle Remembrementprojekte!

Eine Öffnung von Seiten des Landwirtschaftsministers gab es 2006 im Hinblick auf eine Reform der Landschaftspflegeprämie, die mehr als 80% der Bauern und Bäuerinnen erhalten. Ich betone in aller Deutlichkeit: die Natur- a Vulleschutzliga ist nicht gegen die finanzielle Unterstützung der Landwirtschaft, aber sie soll mit Agrarkultur zu tun haben. In der Tat erhalten auch jene Landwirte, die alle Strukturelemente auf ihren Flächen rücksichtslos zerstört haben, die gleiche Prämie wie jene, die eine große Anzahl naturnaher Elemente erhalten haben und nun pflegen müssen. Nach unseren Vorstellungen, und auch derer mancher Bauern, sollte in Zukunft diese Prämie an einen Mindestprozentsatz an Strukturelementen und ökologisch wertvollen Flächen gebunden sein, und jene Landwirte, die besonders viele Hecken, Bäume oder Brachflächen pflegen, sollten eine höhere Prämie erhalten. Noch ist die Geduld

Positiv ist mit Sicherheit, dass sich Luxemburg ab 2008 endlich die Möglichkeit gibt, ein international anerkanntes Monitoring der Biodiversität [...] aufzubauen.

der Naturschutzverbände nicht ganz erschöpft und wir arbeiten konstruktiv mit dem Service d'économie rurale, der Administration des services techniques de l'agriculture u. a. an diesem Projekt, auch wenn eine Änderung wohl frühestens 2010 in Kraft treten wird. Allerdings verlangen wir jetzt, im Zusammenhang mit der Verabschiedung des Gesetzes zur Entwicklung des ländlichen Raumes, vom Minister verbindliche Zusagen! Inakzeptabel ist jedenfalls eine nur teilweise Umsetzung der Vorschläge der Arbeitsgruppe. Wir fordern eine höhere Auszahlung an jene Betriebe, die besonders viele Naturflächen pflegen und kurzfristig das Festlegen eines Minimums an Naturflächen auf jedem Betrieb, der die Landschaftspflegeprämie erhält. Gegebenenfalls müssten wir auch hier diese Form der Subventionierung von der Kommission in Brüssel überprüfen lassen.

Bei allen guten Ansätzen, auch seitens des Landwirtschaftsministers, muss man leider feststellen, dass es sich doch oft um Flickwerk oder Notaktionen handelt. Globalen Problemen wie dem Biodiversitätsverlust muss man mit globalen Veränderungen begegnen. Der Klimawandel zeigt klar, dass bei weltweiten Umweltproblemen Notaktionen völlig unangebracht sind. Wir sollten den Biodiversitätsverlust und den Klimawandel auch als Chance begreifen, unsere Gesellschaft endlich ökologisch umzubauen.

Erste Anfänge sind gemacht. Für den Naturschutz gibt es in der Landwirtschaft bereits jetzt einen goldenen Standard: den Biologische Landbau, der jedoch in Luxemburg immer noch stiefmütterlich behandelt wird. In Verbindung mit Fair-Trade-Initiativen ist er eine echte Alternative zur Agro-Industrie! An uns Verbrauchern liegt es schlussendlich, ob wir Naturschutz als Nischendasein oder eine nachhaltige Nutzung unserer Mutter Erde weltweit wollen. Dabei kommen wir nicht umhin, unsere Konsumgesellschaft selbst in Frage zu stellen. Wir haben hier mindestens eine genau so hohe Verantwortung wie die Landwirte!

Damit sind wir zurück bei unserer Frage, ob Luxemburg das Braunkehlchen braucht, um zu überleben. Die Frage ist eindeutig mit Ja zu beantworten, weil dieses kleine Braunkehlchen uns zeigt, zu welcher großen Dummheit wir Menschen fähig sind. Wir brauchen alle eine nachhaltige Entwicklung in allen Domänen. Und dabei geht es eben nicht darum, die Wirtschaft oder unser soziales System gegen den Umweltschutz auszuspielen. Wir brauchen für eine nachhaltige Entwicklung auf dieser Welt auch einen Platz für das Braunkehlchen in unserer Kulturlandschaft.

¹ Costanza R. et al. (1997): "The value of the world's ecosystem services and natural capital", in Nature 387, 253-260.

Bei dem abgedruckten Text handelt es sich um eine leicht überarbeitete Fassung einer Rede anlässlich des Landeskongresses der LNVL am 15.3.2008.

Globalen Problemen wie dem Biodiversitätsverlust muss man mit globalen Veränderungen begegnen. Der Klimawandel zeigt klar, dass bei weltweiten Umweltproblemen Notaktionen völlig unangebracht sind.

Flurbereinigung in Greiveldingen (© Françoise Rollinger/LNVL)

